

Gedanken zur ganzheitlichen Betreuung : der Mensch ist dort zu Hause, wo er verstanden wird

Autor(en): **Zihlmann, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

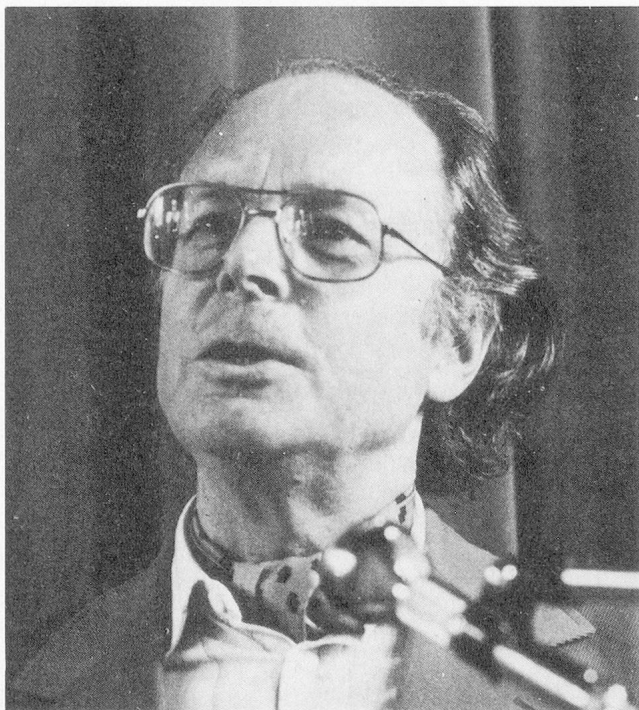
«Betreuen statt Versorgen – Ganzheit als Chance»

«Betreuen statt Versorgen – Ganzheit als Chance»: Tagungsthema der Jahresversammlung 1983 in Wattwil. Mit den in dieser Ausgabe abgedruckten Eröffnungsvorträgen von Dr. Rudolf Zihlmann (Luzern) und Prof. Dr. Jakob Lutz (Zollikon) wurden in Wattwil zwei unübersehbare Akzente gesetzt. In einer auf Ganzheitlichkeit angelegten Betreuung im Heim bestehe die Chance, sagte Rudolf Zihlmann unter Berufung auf Herder, «dass sich die Menschen in ihrer Unvollkommenheit zeigen dürfen und dass sie als Unvollständige akzeptiert werden». Ganzheitlichkeit ist nicht einfach Ausdruck «idealistischer» Schwärmerei. «Es ist ein Wort, das ein Oben und ein Unten, Schwachheit und Kraft, Verzweiflung und Zuversicht kennt». Zur Ganzheit gehören «sowohl die höheren Kräfte des Menschen als auch seine natürliche Invalidität». Die Jahresversammlung 1984 des VSA findet am 16. und 17. Mai in der Aula der HTL Brugg statt; Tagungsthema: «Bewährung – Bewahrung in dieser Zeit».

Gedanken zur ganzheitlichen Betreuung

Der Mensch ist dort zu Hause, wo er verstanden wird

Von Dr. Rudolf Zihlmann, Luzern



Rudolf Zihlmann: Der Mensch ist ein Invalidier seiner höheren Kräfte.
Aufnahme: Bruno Bühner

Von einem Philosophen wird erwartet, dass er eine Sache nach ihrem anfänglichen Sinn befragt. Anfängliches Fragen heisst: eine Sache aus dem Fahrwasser des Alltags herausheben; eine Sache in ihr ursprüngliches Licht versetzen, damit ihre wahre Bedeutung zum Vorschein kommt.

Wer vor Menschen sprechen darf, die im Heimwesen zu Hause sind, wird den Einstieg in der Nähe suchen; zum Beispiel gerade beim schönen Wort *Heimwesen!* Das Wort

könnte tatsächlich von einem Philosophen stammen; könnte in der Denkstube eines Martin Heidegger ersonnen worden sein. Dieser Denker hat sich ja immer wieder in das Wesen des Hauses vertieft, in das Wohnen und das Bauen und in das, was wir in unserer alemannischen Sprache ein Anwesen nennen.

Was bedeutet Heim und Heimwesen für den Menschen? Diese Frage allein könnte uns lange Zeit beschäftigen. Ich kann dieser Frage nur ein kurzes Wegstück folgen, denn das Thema, das mir gestellt worden ist, hat mich – zu meiner eigenen Überraschung – auf eine Fährte gebracht, auf die ich nicht gefasst war. Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn sagen, wohin ich – beginnend beim Heimwesen – schliesslich verschlagen worden bin. Es sind drei Stationen:

- *Erstens*: Eine Meditation über das Heimwesen brachte mich zur Einsicht: Der Mensch ist dort zu Hause, wo er verstanden wird.
- *Zweitens*: Wer den Menschen verstehen will, tut gut daran, ihn als den Invaliden seiner höheren Kräfte zu verstehen.
- *Drittens*: Wer in ein Heim eintritt, ist nicht einfach ein einzelnes Individuum, sondern immer auch Teil eines Systems.

Was ich hier an rohen philosophischen Brocken vorgelegt habe, möchte ich Ihnen nunmehr in sozusagen homöopathischen Dosen näher bringen. Ihre Leistung ist dabei weit grösser als die meine. Ich vermag Ihnen bloss meine Reflexionen vorzutragen, während Sie diese Reflexionen mit Ihren täglichen Erfahrungen anzureichern haben. Als Philosoph kann ich Ihnen wohl einige Erklärungs-Grundrisse anbieten. *Sie* sind es, die diese Grundrisse mit Leben auszufüllen haben!

27. Febr. bis 5. Nov.
IAP Zürich

Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim
für Heimleiter-Anwärter, Kaderpersonal, Mitglieder von
Heimkommissionen

15./16. März
Franziskushaus, Dulliken

«**Demokratische Verantwortung im Heim**»
für Heimleitungen und Mitarbeiter aller Heime

22./23. März
Paulus-Akademie, Zürich

«**Einführung in das Erbrecht**»
für Heimkommissionen und Heimleitungen

26. bis 28. März
Nidelbad, Rüschlikon

«**Das Herz im Mittelpunkt**»
für Heimleiterinnen und Mitarbeiterinnen aller Heime

20.3./8.5./5.6.
Region Graubünden

«**Der Mensch ein Kulturwesen – Das Heim ein Kulturträger**»
für Heimleitungen und Mitarbeiter aller Heime

1.5./22.5./19.6.
Region Bern

«**Der Mensch ein Kulturwesen – Das Heim ein Kulturträger**»
für Heimleitungen und Mitarbeiter aller Heime

16./17. Mai
Brugg/Windisch

«**Bewährung – Bewahrung in dieser Zeit**»
VSA-Jahresversammlung

7./8. Juni
Franziskushaus, Dulliken

«**Die Würde des Menschen bei Betagten**»
Praxisseminar II für Leiter und Kaderpersonal von Alters- und
Pflegeheimen

14./15. Juni
Paulus-Akademie, Zürich

Ausgewählte Probleme des Arbeitsrechts
für Heimleitungen und Vertreter von Heimkommissionen und
Trägerschaften

18. bis 22. Juni
Bärau

Bäregg-Kurs
für Betreuer in Alters- und Pflegeheimen

27./28. Juni
Einsiedeln

«**Dankendes Staunen**» (5. Einsiedler-Forum)
für Heimleitungen und Mitarbeiter aus IV- und Altersheimen

10./11. September
Konolfingen

«**Leiblichkeit**»
für Heimleitungen und Mitarbeiter aller Heime

18. September
Baden

Finanz- und Rechnungswesen im Heim
«**Der Computer – wo und wie ihn sinnvoll einsetzen?**»

18. September 83
bis 21. Februar 85
Bern

Einführung in die Drogenarbeit (3x3 Tage)
für alle, die in der Arbeit mit Drogenabhängigen stehen
In Zusammenarbeit mit dem IAP Zürich

September bis
Dezember 85
Zürich

Grundkurs für Heimleitung (Kurs 9) 40 Tage
In Zusammenarbeit mit dem IAP Zürich

Oktober 2 Tage

Fortbildungskurs für Heimköche

Oktober bis
Januar 85
Zürich

Fortbildungskurs für Heimerzieher (6 und 2 Tage)
In Zusammenarbeit mit dem HPS

14./15. November

«**Die Würde des Alters**»
Tagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal

27./28. November
Morschach

«**Altsein ist meine Zukunft**»
für Heimkommissionen, Heimleitungen und Heimmitarbeiter in
Zusammenarbeit mit Pro Senectute Schweiz

Oktober bis
Dezember, Luzern

Leseseminar in der Zentralschweiz

Die detaillierten Kursausschreibungen erfolgen zu gegebenem Zeitpunkt im «Schweizer Heimwesen»,
Fachblatt VSA. Wir bitten die Interessenten um Verständnis dafür, dass das Kurssekretariat VSA
vorher keine näheren Auskünfte geben kann. Programmänderungen werden laufend publiziert.

Beginnen wir mit einer Betrachtung über das Heimwesen. Was ist das Wesen des Heims? Was bedeutet das Heim für den Menschen? Der Philosoph Hans-Georg Gadamer, ein Altmeister der Kunst des Auslegens, hat es einmal in einfachen Worten gesagt: *Die verständliche und heimische Welt ist die letzte Instanz für den Menschen.*

Die Worte *verständlich* und *heimisch* werden hier in einem Atem genannt. Das Heimische ist das Verständliche, und das Verständliche ist das Heimische. Und beides soll die letzte Instanz sein für uns Menschen.

Was aber bedeutet hier *letzte Instanz*? Es kann nur eines gemeint sein: die heimische Welt ist der Ort, wo wir über uns selbst die entscheidende Auskunft erhalten. Denn der Mensch ist ja das Wesen, das der Auslegung bedürftig ist; das Wesen, das darauf angewiesen ist, dass es Auskunft über sich selbst erhält.

Nach Gadamer gibt es auch die nicht-heimische Welt. Von dort her darf sich der Mensch letztlich nicht auslegen und deuten lassen. Die nicht-heimische Welt ist das bloss Funktionelle, die Welt der technischen Apparate, die Welt auch der gleichförmig ablaufenden Uhrzeit. Diese nicht-heimische Welt steht uns zwar zur Verfügung. In ihr und durch sie können wir jedoch nicht zu Menschen werden. Der Mensch muss vielmehr zuerst einmal wohnen. Denn nur als Wohnender kann er erfahren, was lebendige Zeit ist und was ein Gespräch ist und was Gemeinschaft bedeutet. Nur als Wohnender hat er die Chance, verstanden zu werden und sich selbst zu verstehen.

Der Mensch ist das Wesen, das dringend der Auslegung bedarf. Der Mensch wird nur dann zum Menschen, wenn er richtig interpretiert wird. Und zu Hause sind wir letztlich dort, wo wir richtig ausgelegt und interpretiert werden. *Heimat ist überall dort, wo ich richtig verstanden werde.*

Das Heim als hermeneutische Stätte

Auf diesem ersten philosophischen Wegstück gelangen wir also zur Erkenntnis: das Heim hat letztlich eine hermeneutische Stätte zu sein, eine Stätte, wo die Künste des Auslegens geübt werden: in Arbeit und Spiel, im Gespräch und in der Meditation, in der Gruppenarbeit und im Alleinsein.

Unser Verstehen und Auslegen wird indessen oft auf eine äusserst harte Probe gestellt. Wir sind manchmal versucht, angesichts der Unverständlichkeit eines Menschen zu kapitulieren. Damit möchte ich mich dem zweiten Thema zuwenden: ich habe diesem Thema den schockierenden Satz vorangestellt: *der Mensch ist ein Invalid der seiner höheren Kräfte!* – Es kann vorläufig dahingestellt bleiben, von wem dieses Wort stammt. Wir wollen uns jetzt mit diesem Wort beschäftigen, weil damit deutlich wird, was Menschen-Betreuung eigentlich ist.

Ich möchte dabei ganz von vorne anfangen, dort nämlich, wo ich selber angefangen habe, mich mit dieser besondern Invalidität des Menschen zu beschäftigen. In meiner philosophischen Werkstatt sah es etwa so aus; es begann mit einem einfachen Gedanken: *Da ist ein Mann mit einer Beinprothese.* – Wir könnten uns nun an die Dialoge

Platons erinnern und uns folgendes Zwiegespräch einfallen lassen, ein Zwiegespräch zwischen Sokrates und einem jungen Pfleger:

Sokrates: Was siehst du dort?

Der junge Pfleger: Einen Mann mit einer Beinprothese.

Sokrates: Was zeigt dir die Prothese?

Der junge Pfleger: Das künstliche Bein zeigt, was dem Manne fehlt.

Sokrates: Richtig; doch was fehlt dem Mann?

Der junge Pfleger: Das ist doch klar – es fehlt ihm das natürliche Bein.

Sokrates: Richtig, die Prothese ersetzt die Natur. Sie zeigt uns demnach nicht bloss, was dem Manne fehlt; sie zeigt auch, was zu einem ganzen Menschen gehört! – Hast du verstanden?

Der junge Pfleger: Nicht ganz!

Sokrates: Du hast richtig gesagt, die Prothese zeige, was dem Manne fehlt. Damit hast du aber erst die Hälfte gesagt. Die Prothese zeigt noch ein weiteres: sie zeigt, wie ein vollständiger Mensch aussehen müsste. Sie zeigt dies aber bloss auf eine unvollkommene Weise. Mit andern Worten verweist die Prothese auf zweierlei Dinge, auf die *Ganzheit* des Menschen und auf das *Mangelhafte*, wie diese Ganzheit erreicht wird.

Ich breche hier diesen Dialog ab. Wir sind dabei zu einem wichtigen Ergebnis gelangt, das uns jetzt eingehend beschäftigen wird. Es geht um die Ganzheit des Menschen und um den möglichen Ersatz dieser Ganzheit durch ein Mangelhaftes, durch ein Surrogat. Sobald ein Teil des Ganzen ausfällt, greifen wir zu einem Ersatz. Aus dieser Erkenntnis werden sich überraschende Weiterungen ergeben.

Die moderne Prothesenwelt

Der nächste Schritt führt uns zu einer Bemerkung von Sigmund Freud, wonach wir heute zusehens in einer *Prothesenwelt* leben. Mit *Prothesenwelt* kennzeichnet Freud die Ausstattung unserer Aussenwelt mit technischen Apparaten. Ein Auto kann zum Beispiel als Fussprothese betrachtet werden, als ein Surrogat für unsere eigenen Organe der Fortbewegung. So kann das Fernsehen als optische Prothese betrachtet werden, die uns nahe bringt, was das natürliche Auge nicht erreicht. Die Technik verlängert und verstärkt unsere natürlichen Organe. Die Technik wird daher etwa als sekundäres System bezeichnet, das sich den Systemen der Natur angliedert, ja diese Systeme sogar zurückdrängt. Die Technik hat also Prothesencharakter..

Nun ein weiterer Schritt, der uns dem eigentlichen Problem näher bringen soll. Es gibt nicht nur die sichtbaren Prothesen der Aussenwelt. *Es gibt vielmehr auch innere Prothesen.* Ein Übergang zwischen äusseren und inneren Prothesen scheint mir das Heilmittel zu sein. Die Medizin, die wir einnehmen; die Infusion oder Injektion, durch die uns Stoffe zugeführt werden, können ebenfalls als Organhilfen betrachtet werden. – Es gibt also auch pharmakologische Prothesen.

Ein weiterer Schritt in derselben Richtung führt uns in eine Kunstausstellung, die ich vor einigen Jahren im Helmhaus in Zürich gesehen habe. Ein Maler hatte alle seine Bilder mit demselben Titel versehen: «*Innere Prothesen*». Die Bilder zeigten eine chaotische Welt. Da waren Maschinen und organische Gebilde neben- und durcheinander zu sehen. Innenwelt als Spiegelung einer chaotischen Aussenwelt und umgekehrt.

Der Gedanke an *innere Prothesen* liess mir keine Ruhe mehr. Hier wurde ich erstmals konfrontiert mit einer *Vergeistigung der Prothesenwelt*. Ich begann mich zu fragen, ob sich hier nicht der Kern einer wichtigen Erkenntnis verbirgt, möglicherweise der Kern einer Lehre vom Menschen. Könnte es nicht sein, dass dem Menschen gewöhnlich etwas fehlt und dass er deshalb den Drang verspürt, dieses Fehlende zu ersetzen; zu ersetzen durch eine innere Prothese? Könnte es sein, dass der Mensch deshalb immer wieder versucht, zu Surrogaten des Eigentlichen zu greifen? Könnte es sein, dass die innern Prothesen einen Rückschluss erlauben auf die eigentliche und wahre Natur des Menschen – so wie die Beinprothese einen Rückschluss auf das «wahre» Bein erlaubt, auch wenn wir nie ein «wahres» Bein gesehen hätten?

Was mich dann vollends darin bestärkt hat, auf einer richtigen Fährte zu sein, war ein Wort von Johann Gottfried Herder, das so lautet: «*Der Mensch ist ein Invalid seiner höheren Kräfte*.» Ein erstaunliches Wort! – Der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner hat zu dieser Aussage folgendes bemerkt: es bedürfe offenbar nur einer geringen Akzentverlagerung, um aus dem Herderschen «Invaliden seiner höheren Kräfte» einen Kriegsteilnehmer seiner niederen zu machen. Plessner sagt dann wörtlich: «Aus den höheren Kräfte sind dann Prothesen geworden; der Mensch hat sich in einen Prothesen-Proteus verwandelt.»

Jetzt sind wir also endgültig bei den Geistesprothesen angelangt! Herder spricht nämlich von den *höheren Kräfte* des Menschen; *sie* sind es, auf die sich die Invalidität bezieht. Der Mensch vermag also seine höheren Kräfte nicht mehr durchwegs zu realisieren. Er bleibt hinter sich selbst zurück. Doch dabei bleibt es nicht. Denn anstelle der höheren Kräfte werden niedrigere Kräfte wirksam. Das wahre Ziel wird durch ein falsches ersetzt. An die Stelle des Eigentlichen tritt das Uneigentliche, die Fehlform oder Pseudomorphose. An die Stelle einer geistigen Teilhabe oder Gliedschaft tritt eine Art Ersatzteilhabe, ein Art stellvertretende Prothese. So bleibt der Mensch hinter sich selbst zurück. Er verwirklicht sich auf einer untern Ebene; er bleibt sich etwas schuldig.

Was er sich tatsächlich schuldig bleibt, ist schwer zu sagen. Wir müssen versuchen, gleichsam aus einer chiffrierten Notenschrift die wahren Lebensklänge zu erraten.

Innere Prothesen – die Drogen

Ein Beispiel für eine solche Lebens-Chiffre und zugleich ein Beispiel für den «Invaliden seiner höheren Kräfte» scheint mir der *süchtige Mensch* zu sein, der Alkoholiker und dann der Drogenkonsument ganz allgemein. Wenn

wir vom Herderschen Invaliden ausgehen, ferner von dem, was über die inneren Prothesen gesagt worden ist, stellt sich das Problem etwa so:

Dann ist der Drogenkonsum nicht einfach ein isoliertes Fehlverhalten, sondern das Falsche eines Richtigen und das Verfehlen dieses Richtigen. Dann ist die Drogenszene nicht bloss eine Fehlgestalt oder Pseudomorphose, sondern auch etwas, das auf eine richtige Lebensgestalt verweist.

Dann ist aber auch die Droge nicht bloss ein Mittel zum Zweck, sondern eine Art Prothese: ein Ersatz für eine wahre Natur; ein Falsches also, das auf ein Richtiges verweist!

Wir stehen hier vor der Schwierigkeit, das Richtige von seiner Fehlform her zu entziffern. Denn wenn das Suchtproblem in diesem Sinne Verweisungscharakter hat, stellt sich die Frage, worauf hier verwiesen wird; welches der richtige Zustand des Menschen wäre, der der Sucht den Boden entzöge! – Welches ist die Ganzheit, auf die das Mangelhafte der Drogenrealität hinweist? Und wie heissen die höheren Kräfte, von denen Herder gesprochen hat, und die der Mensch eben bloss auf eine invalide Weise verwirklicht?

Ich versuche eine Antwort auf dem Boden der Philosophie. Ich knüpfe dabei an ein Wort von Platon an aus dem ersten Buch der «*Gesetze*»: «*Jeder ist entweder sich selbst überlegen oder er ist sich selbst unterlegen*.» Wir müssten diesen Gedanken vertiefen können. Die Lehre vom Menschen, die wir bei Platon finden, hat wenig mit unserem neuzeitlichen Humanismus zu tun. Dieser Hinweis muss hier genügen. – Der sich selbst unterlegene Mensch, von dem Platon spricht – gleicht er nicht dem Herderschen Invaliden?

Es gibt nun ohne Zweifel eine Einsicht in diesen Zustand der Unterlegenheit oder Invalidität. *Und diese Einsicht kann nun gerade die Süchtigkeit auslösen*. Wer Drogen konsumiert, unternimmt den Versuch, der verkehrten Welt zu entfliehen und den Anschluss an eine überlegene Seinsweise zu gewinnen. Was mit der Droge – auch dem Alkohol – anvisiert wird, ist die Teilhabe an einem unverfälschten und höheren Dasein. Nun erweist sich aber der Zustand, den die Droge herbeiführt, als eine Fehlgestalt dieser Teilhabe. Das anvisierte «Hinausstehen» des Menschen über sich selbst kann auf diesem Wege nicht gelingen.

Wohnen in der Nähe des Seins

Und doch wäre dieses «Hinausstehen» über sich selbst der richtige Stand des Menschen. Martin Heidegger bezeichnet dieses «Hinausstehen» als das Ek-Statistische. Das Ek-Statistische ist der eigentliche Ort des Menschen, das Wohnen in der Nähe des Seins. Heidegger spricht vom «ekstatischen Innestehen in der Wahrheit des Seins» oder vom «Hinausstehen in die Wahrheit des Seins».

Nun weiss der Süchtige irgendwie um die Wahrheit des Seins und um die Verkehrtheit der Welt, in der er lebt. Hinter seiner Sucht verbirgt sich daher ein Verhältnis zum wahren Stand des Menschen. Von ihm aus betrachtet ist die Sucht nicht eine Erscheinung am Rande der menschli-

chen Normalität, sondern gehört zu dieser Normalität, weil diese Normalität eigentlich selber nicht normal ist.

Dies macht die Sucht zu einem zentralen menschlichen Phänomen. Die Sucht hat die Merkmale der inneren Prothese; einerseits verweist sie auf die wahre Natur oder die Ganzheit des Menschen; andererseits ist dieses Ganze und diese Wahrheit auf dem eingeschlagenen Weg nicht zu erreichen; das Ziel wird verfehlt. Und insofern ist der Mensch tatsächlich der Invalide seiner höheren Kräfte.

Es muss für uns von höchstem Interesse sein, zu vernehmen, was ein Autor zu sagen hat, der dasselbe Thema aus anderer Sicht angeht. Ich erwähne den Amerikaner Gregory Bateson, ein Psychotherapeut, der sich mit den Lebensvorgängen unter ökologischen Vorzeichen beschäftigt. Seine Theorie des Alkoholismus ist mir erst bekannt geworden, als dieser Vortrag bereits skizziert war. Was Bateson über die «Logik» der Alkoholsucht sagt, gilt für das Drogenproblem ganz allgemein (siehe «Oekologie des Geistes», Suhrkamp 1983). In seinen Überlegungen klingt mehrfach an, was hier aus anderer Perspektive gesagt worden ist. Bateson nennt den Alkoholismus *eine besondere Abkürzung auf dem Weg zu einem korrekten Geisteszustand*. Dann wörtlich über den Alkoholiker: «Wenn ihn sein Stil des nüchternen Lebens zum Trinken treibt, dann muss in diesem Stil ein Irrtum oder etwas Pathologisches angelegt sein; und die Intoxikation muss zu einer Berichtigung dieses Irrtums führen. Mit andern Worten: verglichen mit seiner Nüchternheit, die in gewisser Weise ‚falsch‘ ist, muss seine Intoxikation in gewisser Weise ‚richtig‘ sein.»

Dass hier die Worte *falsch* und *richtig* in Anführungszeichen stehen, ist bezeichnend. Denn das Falsche ist ein Teil unserer Normalität. Bateson sagt: «Alkohol dient ihm als ein Ausweg aus der persönlichen Versklavung durch die falschen Ideale einer materialistischen Gesellschaft.»

Diese Gesellschaft ist also selber nicht in Ordnung; dies gilt auch für ihre Nüchternheit. Die Berichtigung dieses Falschen ist zwar richtig. Falsch daran ist nur, dass für den Weg zu einem korrekten Geisteszustand zur Prothese des Alkohols oder einer andern Droge gegriffen wird.

Bateson rühmt dann das, was er als die Theologie der AA-Bewegung bezeichnet; die Theologie der Anonymen Alkoholiker käme einer Erkenntnis-Theorie der Kybernetik sehr nahe. Ich muss mich mit diesen wenigen Hinweisen begnügen – begnügen im Bewusstsein, dass diese etwas rohen, philosophischen Brocken vertieft und ergänzt werden müssten. Diese Brocken sind Ansätze zu einer Lehre vom Menschen, die uns nicht den Helden und den Heiligen verständlicher machen soll, sondern den viel alltäglicheren, aber trotzdem so verborgenen Menschen, vor allem aber den «Invaliden seiner höheren Kräfte».

Doch jetzt die Frage: was haben diese Einblicke in Menschliches – Allzumenschliches mit dem Heimwesen zu tun? Ich glaube, sehr viel! Es gibt Dinge, die sich tatsächlich vor allem erst in den Heimen zeigen, also dort, wo Menschen, die von draussen kommen, betreut werden. Denn draussen, in der arbeitsteiligen Gesellschaft und in den Kleinfamilien, bleibt das meiste ungesagt; es bleibt verdeckt, verdrängt und in die Ecke gestellt. Das meiste bleibt unverarbeitet in den Menschen stecken.

Betreuung im Heim als Chance

In der Heimbetreuung besteht die Chance, dass sich die Menschen in ihrer Unvollständigkeit zeigen dürfen und dass sie als Unvollständige akzeptiert werden; besteht ferner die Chance, dass sie lernen können, sich in einem grösseren Zusammenhang zu erfahren; vor allem aber auch die Chance, verstanden zu werden und zu lernen, sich selber besser zu verstehen.

Was heisst nun aber unter solchen Vorzeichen ganzheitliche Betreuung? – Sicher scheint mir eines zu sein: es kann hier nicht eine klassische Antwort erwartet werden, etwa im Sinne des abendländischen Bildungsideals. Das Ganze muss anderswo gesucht werden. *Wer nämlich in ein Heim eintritt, ist nicht einfach ein Individuum, sondern immer zugleich auch Teil eines Systems.* Unsichtbar bringt der Eintretende seine Familie, seine Umwelt und seine Gesellschaft mit sich. Er bringt mit sich seine Konflikte und Gebundenheiten.

Zu einer ganzheitlichen Betreuung gehört daher, den Menschen in diesen seinen Gebundenheiten und Verstrickungen zu erkennen – ihn zu erkennen als den Teil eines ihm zumeist verborgenen Systems. Es ist daher schon viel, wenn es gelingt, einem Menschen – und ich denke hier vor allem an junge Menschen – diese Gebundenheiten zu zeigen. Dies wäre bereits eine echte Diakonie der Auslegung des zu betreuenden Menschen. Eine solche Diakonie der auslegenden Betreuung scheint mir zu den vornehmsten und zugleich menschlichsten Aufgaben eines Heims zu gehören.

Wir müssen indessen realistisch bleiben. Herders Wort vom Menschen als dem Invaliden seiner höheren Kräfte ist mitten in die harte Betreuungs-Realität hineingesprochen. Es ist ein Wort, das ein Oben und ein Unten kennt, Schwachheit und Kraft, Verzweiflung und Zuversicht. Ohne diesen Realismus gibt es keine Ganzheit. Denn zur Ganzheit gehören sowohl die höheren Kräfte des Menschen als auch eine sozusagen natürliche Invalidität.

Eine solche Sicht weiss um die Schwierigkeit, Mensch zu sein. Und so kann ein Heim auch zur Heimat werden, nämlich zur Stätte, wo ein Mensch verstanden wird.

Neu: Ergänzungsblatt

Arbeitsrichtlinien VSA 1980

Die «Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben», die der VSA seit Herbst 1980 abgibt (Preis Fr. 3.– exkl. Porto) sind den Änderungen der Gesetzgebung angepasst worden. Die Neuerungen sind auf einem Ergänzungsblatt zusammengefasst. Den beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellten «Richtlinien» wird dieses Ergänzungsblatt ab sofort beigelegt. Früheren Bezüglern der «Richtlinien» wird das Blatt auf Wunsch gegen Einsendung eines frankierten Kuverts kostenlos nachgeliefert.